

Ungeachtet dieser wenigen Mängel läßt die Vielfalt der präsentierten Texte den Leser eine anregende Polyphonie der Positionen und Argumente erleben – und darin liegt die Bedeutung dieser Edition.

Berlin – Frankfurt/Oder

Bernard Wiaderny

Focusing on Jewish Popular Culture and Its Afterlife. Hrsg. von Michael C. Steinfeld und Antony Polonsky. (Polin. Studies in Polish Jewry, Bd. 16.) The Littman Library of Jewish Civilization. London – Portland/OR 2003. 602 S., s/w Abb.

Schwerpunkt des sechzehnten, erneut sehr umfangreichen Bandes mit Studien zum polnischen Judentum ist ein lange vernachlässigtes volkskundlich-kulturhistorisches Forschungsgebiet. Vereinigt sind im ersten Teil (S. 3-367) 18 Beiträge zur – im wesentlichen auf dem Jiddischen basierenden – Alltagskultur in Polen vor dem Zweiten Weltkrieg und zu ihrem bis in unsere Tage reichenden Nachwirken. Der thematische Reigen erstreckt sich von jüdischen Hochzeitsbräuchen über Klezmer-Musik und einen Überblick über das jiddisch- und polnischsprachige Theater hin zu Analysen einzelner Titel aus der jiddischen Literatur und Presse. Joshua Shanes schildert die Entstehung zionistischer Zeitungen in Galizien unter der Habsburgermonarchie, während Nathan Cohen sich mit Schund- oder Sensationsliteratur in den von jüdischen Lesern goutierten Boulevardblättern der Zweiten Polnischen Republik befaßt. Einen Einblick in das Werk des Krakauer Dichters Mordechai Gebirtig gibt Natan Gross. Er zeichnet nach, wie Gebirtig, dessen Lieder bis heute auf polnisch, hebräisch, deutsch und englisch aufgeführt werden, sich von einem anfänglich volkstümlich-nostalgischen Ton löste und sich dem Kabarettlied der Kleinkunstbühne zuwandte. Ellen Kellman steuert einen Aufsatz zu Buchmarkt, Arbeiter-Leihbibliotheken und Lesekultur in den Zwischenkriegsjahren bei. Darüber hinaus findet sich hier eine (durch 20 Illustrationen bereicherte) vergleichende kunsthistorische Abhandlung zur Vergewärtigung jüdischer religiöser Praktiken auf Bildpostkarten in Deutschland und Polen zu Beginn des 20. Jh.s von Shalom Sabar, worin deutlich wird, daß die (groß-) städtischen Konsumenten in Polen von den Motiven einen nostalgischen Rückblick auf das Leben im Shtetl erwarteten. Edward Portnoy legt zudem eine ikonographische Untersuchung zur religiösen Thematik in Karikaturen der jiddischen Presse Polens vor.

Dem Nachleben der ostjüdischen Alltagskultur gewidmet sind u.a. ein Essay von Jeffrey Shandler über die Publikations- und Wirkungsgeschichte der Fotografien Roman Vishniacs „in Post-War Contexts“ sowie eine Reportage von Erica Lehrer über jene grobschlächtigen Holzfiguren mit Motiven aus einer untergegangenen jüdischen Lebenswelt, die heutzutage als „Touristenkitsch“ (S. 355) – nicht nur jüdischen Reisenden – in Polen feilgeboten werden. Ruth Ellen Gruber würdigt abschließend das Krakauer Festival der jüdischen Kultur. In den Augen mancher jüdischen Besucher erschien dieses Ende der 1980er Jahre mit Unterstützung deutscher Künstler und Berater ins Leben gerufene Unternehmen „an uncomfortable exercise in Germans teaching Poles about Jewish culture“ (S. 365). Doch seither ist die Themenpalette über ein musikalisches Unterhaltungsprogramm hinaus expandiert und auch der Kreis der Mitwirkenden internationaler geworden.

Im zweiten Teil mit Dokumenten finden sich von Gwido Zlatkes herausgegebene Auszüge aus der Autobiographie Urke Nachalniki. Unter diesem Pseudonym gab einer der bekanntesten Kriminellen der Zweiten Polnischen Republik Rechenschaft über seine Bankräuberkarriere, die ihm eine mehrjährige Haft einbrachte, während der er mit dem Schreiben begann. Typisch für die in diesem Polin-Band im Mittelpunkt stehende Epoche des Übergangs ist es, daß der Autor seinen belletristisch verbrämten Bericht (*Życiorys własny przestępcy*) auf polnisch verfaßte.

Der „New Views“ betitelte dritte Teil enthält einen Beitrag von Brian Porter über den sich in der römisch-katholischen Kirche Polens Ende des 19. Jh.s gewaltig verstärkenden Antisemitismus. Grundlage ist eine auf publizistische Stellungnahmen gestützte Diskurs-

analyse. Die Entwicklung führte dazu, daß in ihrem Kampf gegen eine freimaurerisch-jüdisch-bolschewistische Verschwörung „the Church in Poland between the wars was one of the country's leading sources of prejudice and animosity“ (S. 417).

Alexander B. Rossino untersucht antijüdische Massenmorde im Bezirk Białystok im Frühsommer 1941 und bringt einige Korrekturen an dem von Jan Gross entworfenen Bild der Geschehnisse an.¹ R. kann zeigen, daß die NS-Sicherheitsorgane sehr bemüht waren, die anfangs positive Einstellung unter der einheimischen nichtjüdischen Bevölkerung gegenüber den Eroberern, welche die Deutschen als Befreier und Retter vor einer vermeintlich tödlichen Bedrohung willkommen hieß, zu nutzen. Das Kalkül, den unter der sowjetischen Besatzung aufgestauten Groll gegen Juden zu kanalisieren, ging freilich nur deswegen auf, weil sich eine beachtliche Zahl von Polen bereit fand, bei der Vernichtung der Juden mitzuwirken. Ihre Beteiligung an einigen Dutzend NS-Judenmordaktionen ist aufgrund umfangreicher neuer Untersuchungen unstrittig. Beispielgebend für die Art der Massenhinrichtung in Jedwabne und Radziłów war nach Auffassung R.s der von deutschen Polizisten ausgeführte Massenmord an Juden in Białystok am 27. Juni. Wie dort wurden die Juden vor ihrer Ermordung gezwungen, ein Lenin-Denkmal zu stürzen und ihr erzwungenes „Renegatentum“ in einem Umzug durch den Ort zur Schau zu stellen. Die Opfer wurden dann allerdings von einer größeren Zahl polnischer Vollstrecker, denen die Besatzer das weitere Vorgehen überließen, in einer freistehenden Scheune statt in einer Synagoge zusammengetrieben und verbrannt.

Andrzej Paczkowski setzt sich mit der statistisch faßbaren Präsenz von Juden im kommunistischen Sicherheitsapparat (UB) auseinander² – ein schwieriges Unterfangen, da Angaben zur nationalen Zugehörigkeit selten sind, sich widersprechen, die Erhebungsverfahren nicht übereinstimmen und schwer zu klären ist, wie die Akteure sich in nationaler (oder religiöser) Hinsicht selbst empfanden. Überdies drängt sich die Frage auf, ob das seit 1989 vielfach von Journalisten und Amateurhistorikern an den Tag gelegte Bemühen, eine überproportionale Beteiligung von Angehörigen der jüdischen Nationalität am UB zu belegen, nicht eigentlich dem Zweck dienen soll, antisemitischen Einstellungen eine ‚objektive‘ Rechtfertigung zu liefern. Schließlich bedurften vom „jüdischen Bolschewismus“ wahnhaft überzeugte Antisemiten in Polen so wenig wie anderswo einer realen Präsenz von – mit welcher Berechtigung auch immer als solche bezeichneten – Juden.

Die in einige Beiträge eingefügten Abbildungen tragen zum positiven Eindruck von diesem Band bei. So versinnbildlicht das Erscheinungsbild der Rohatzyner Faust *kapelje*, übrigens eine Aufnahme von 1912³, überaus treffend den Übergangscharakter dieser Jahre: Während die eine Hälfte der acht Musiker uns mit langen Bärten, Kopfbedeckungen und in traditioneller Kleidung entgegentritt, ist die andere an ihrem Äußeren von formal gekleideten Nichtjuden kaum zu unterscheiden (S. 35). Michael Steinlauf nimmt in seiner Einführung einen sich bei der Lektüre immer wieder einstellenden Eindruck vorweg: „In the daily life of *yidn fun a gants yor* (average Jews) old and new seem to have coexisted and interacted in remarkably subtle configurations“ (S. 6).

Marburg/Lahn

Klaus-Peter Friedrich

¹ Der Rezensionsteil enthält einen klugen Beitrag von GUNNAR PAULSSON dazu, wie das Buch von Jan Gross über den Mord an der jüdischen Bevölkerung in Jedwabne in Polen aufgenommen wurde (S. 529-543).

² Eine polnische Fassung dieses Aufsatzes erschien – ohne daß dies hier mitgeteilt wird – unter dem Titel: Żydzi w UB. Próba weryfikacji stereotypu, in: Komunizm. Ideologia, system, ludzie [Der Kommunismus. Die Ideologie, das System und die Menschen], hrsg. von TOMASZ SZAROTA, Warszawa 2001, S. 192-204.

³ Vgl. Die jüdische Welt von gestern 1860-1938. Text- und Bildzeugnisse aus Mitteleuropa, hrsg. von RACHEL SALAMANDER, Wien 1990, S. 93.